

## Förderung –

### auf neuen Wegen zu neuen Zielen

von Dr. rer. nat. Gabriele Haug-Schnabel, Verhaltensbiologin, Privatdozentin an der Universität Freiburg, Beteiligung an interdisziplinären Forschungsprojekten zur Beobachtung und Analyse kindlichen Verhaltens; Initiatorin und Leiterin der 1993 gegründeten Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen, Kändern

Es herrscht Einigkeit darüber, wie wichtig es ist, Kinder rechtzeitig und auch richtig zu fördern. Will man ein Kind vielseitig bilden, sollten seine geistigen Fähigkeiten von Anfang an angesprochen werden. Auch Bewegungsförderung mit ihren weitreichenden Konsequenzen ist zunehmend anerkannt, selbst wenn sie im Kinderalltag noch lange nicht ausreichend bedacht und umgesetzt wird. Unser Ziel sollte es sein, all das mit vielfältigen Angeboten zu wecken, was in jedem Kind steckt. Und es auf das vorbereiten, was wir später einmal von ihm, als einem Mitglied unserer Gesellschaft, erwarten und an ihm schätzen.

#### **Die Ziele werden klarer, nach den Wegen wird noch gesucht**

Vor dem Hintergrund aktueller Forschungsergebnisse soll ein Kind beziehungsfähig, empathiefähig, kommunikationsfähig, konfliktfähig, gruppenfähig, lernfähig, entscheidungsfähig und handlungsfähig sein. Unser Anspruch an Förderung und Erziehung ist hoch, weil Kinder sich beim Erwachsenwerden auf vielen Gebieten bewähren müssen.

*Für welche Aufgaben sind die Eltern zuständig, wann übernimmt der Kindergarten ergänzende Förderungsaspekte und wann geht die Haupterziehungsaufgabe mit auf die Schulen über? Wer kann und soll was leisten?*

Eltern sind primäre Bezugspersonen und erste Entwicklungspartner eines Kindes. Der Kindergarten, manchmal auch die Kinderkrippe, sind familienergänzende Einrichtungen. Die Erzieher und die anderen Kinder, die neue Gruppenumgebung mit eigenen Gesetzen bieten zusätzliche Erfahrungsräume außerhalb der Familie. Kinder lernen die Unterschiedlichkeit menschlicher Lebensformen kennen. Sie erfahren, dass die Art des Zusammenlebens und der Interaktion in ihrer Familie nur eine Möglichkeit unter vielen anderen ist. Dies zeigt Alternativen auf, die sich in der Schule fortsetzen und ausprägen. Schulen sollten also für uns nicht nur Lern-Orte, sondern auch Lebens-Orte sein. Sie sollten Kindern nicht nur intellektuelle, sondern auch soziale und emotionale Fähigkeiten vermitteln und in dieser Hinsicht die Aufgaben der Eltern unterstützen. Für Kinder ist eine emotionale Förderung genauso wichtig, wenn nicht sogar die Grundlage für jeden Entwicklungsfortschritt. Hier das gewohnte Denken in getrennten Zuständigkeiten aufzugeben und statt dessen in sämtlichen Kindheitsstationen eine alle menschlichen Facetten umfassende Förderung im Auge zu haben, wäre eine Revolution: das Ende der Vorstellung, dass ein Kind für die Emotionen seine Eltern braucht, dass die Entwicklung von sozialer Kompetenz und erste Bildung in die Kindergartenzeit fällt und dass die Schule für das ernsthafte Kulturwissen verantwortlich ist.

### **Entwicklungsanreize bieten**

Erziehung und Förderung sind um so wirkungsvoller, je näher sich die Angebote der Erwachsenen am Entwicklungsbedarf der Kinder orientieren. Doch dazu muss Eltern und Erziehern gerade dieser Entwicklungsbedarf bekannt sein. Eltern, aber auch alle Erwachsenen, ältere Kinder oder gleichaltrige, mit denen ein Kind lebt, die ihm im Alltag begegnen oder von denen es etwas lernen soll, sind ein Teil seiner Geschichte, seiner Biographie. Sie nehmen auf seinen Entwicklungsverlauf Einfluss. Unter ihnen wählt das Kind seinerseits diejenigen aus, die es individuell ansprechen und ihm möglichst passende Gestaltungsmöglichkeiten für seine Entwicklung bieten. Kinder erleben ihre Erziehung nicht passiv, sie erleben und gestalten ihre Entwicklung aktiv mit. Je kindgerechter eine Welt ist, desto eher kann ein Kind konstruktiv an seiner Entwicklung bauen.

### **Die Erwartungen eines Kindes**

Im Laufe der Menschheitsgeschichte haben sich die wirklichen Bedürfnisse eines Kindes nicht verändert. Trotz kaum mehr überschaubarer kultureller Veränderungen erscheint das Kind angesichts seiner echten, entwicklungs-fördernden Bedürfnisse altmodisch, aus einer anderen Zeit.

#### **Jedes Kind erwartet von seinen Bezugspersonen:**

- ❖ ein emotionales Beziehungsangebot von zugewandten und ansprechbaren Eltern
- ❖ Geborgenheit und Sicherheit
- ❖ Antworten auf seine Fragen
- ❖ Orientierungshilfe im sozialen Miteinander
- ❖ eine kindgerechte Gestaltung seines Lebensraumes
- ❖ altersgemäße Entwicklungsanreize
- ❖ Nachahmungsmodelle in der Welt der Erwachsenen
- ❖ Aufgaben und Herausforderungen, die nicht zu leicht, sondern erst mit Anstrengung und Überlegung machbar sind.



Das sind die Voraussetzungen, die ein Kind braucht, um möglichst bald und bei vielen Gelegenheiten zu spüren: »Ich schaff' das!«.

### ***Sicher gebunden, um unabhängig werden zu können***

Eltern müssen sich gleich zu Beginn ihres Elternseins als zugewandte, zuverlässige und zärtliche Bezugspersonen beweisen. Es geht um gegenseitige Aufmerksamkeit, damit ein Kontakt aufgebaut wird. Echte Bezugspersonen nehmen die Signale eines Kindes wahr, erschließen seinen aktuellen Zustand, reden mit dem Kind und reagieren prompt wie auch angemessen. Zwischen Bezugspersonen und dem Kind muss die Gelegenheit zu regelmäßiger Zwiesprache gegeben sein. Denn nur bei Kontinuität in der erzieherischen Betreuung entsteht eine sichere Bindung. Diese kommt der menschlichen Neigung entgegen, enge emotionale Beziehungen zu suchen und einzugehen, um aus dieser Geborgenheit heraus Anforderungen und Anregungen von den Bezugspersonen annehmen zu können.

Die elterliche Feinfühligkeit im Dialog mit dem gesprächsbereiten Kind gestaltet das Beziehungsgeschehen. Jedem Kind ist zu wünschen, dass sich seine Bezugspersonen bemühen, mit ihm gerade auch dann in Gespräch und Kontakt zu bleiben, wenn es gestresst und bedürftig wirkt und wenig interaktionsbereit.

### ***Wirklich vorwärts geht es nicht immer nur voran***

Bei einer normalen Entwicklung geht nicht immer alles eindeutig vorwärts. Das kindliche Verhalten hat immer wieder den Anschein deutlicher Rückschritte: Das Kind ist wieder unselbständiger, wird scheinbar wieder abhängiger von der Bezugsperson. Es weint mehr, besteht auf Körperkontakt, schläft nicht mehr allein, isst schlechter. Diese typischen Verhaltensauffälligkeiten kommen durch altersgemäße Ausreifungen und Differenzierungen im Gehirn zustande. Meist finden im Abstand von einigen Wochen fundamentale Umorganisationen im Zentralnervensystem statt. Das Kind nimmt mehr wahr und versteht mehr. Ein großer Entwicklungsschritt ist passiert, doch der wirkt erst einmal verunsichernd.

Deshalb traut sich ein Kind plötzlich einige Aktivitäten nicht mehr zu. Es fordert Hilfe in Situationen, die es eigentlich selbständig bewältigen könnte. Dies ist ein Schutzmechanismus, der zum Einsatz kommt, bevor zuviel Neues die innere Stabilität gefährden würde. Um den Fortschritt zu verkräften, wird Hilfe geholt, und zwar bei den bereits für Schutz zuständigen Bezugspersonen. Mit dieser Rückendeckung und der unbewussten Strategie, möglichst klein und hilflos zu wirken, verkräftet es die Umstellungen.

Und es muss ein weiterer Schritt in der Auseinandersetzung mit der neuen Erfahrung vollzogen werden, damit der Entwicklungsprozess des Kindes voranschreitet: Dieser Schritt zeigt sich in Konflikten oder Misstönen mit der Bezugsperson. Die Bezugsperson gewährt wieder mehr Nähe, aber dann entzieht sie sich genervt, das Kind fordert sie mit Nachdruck zurück, sie akzeptiert kurz das regressiv Verhalten, entzieht sich wieder, das Kind fordert nach...



Dieser Interessenskonflikt ist der Motor, der die Entwicklung weiter bringt:

- ❖ Das Kind signalisiert: Ich brauche dich, ich kann es nicht ohne dich.
- ❖ Die Bezugsperson meldet: Du brauchst mich nicht, du kannst das prima allein, ich kenne dich, du wirst sehen, es geht.

Das Wunder passiert. Der Sprung ist getan und damit die Hürde genommen. Jetzt geht es wieder vorwärts. Der Widerstand der Bezugsperson, den Rückfall nicht längerfristig, sondern nur zum kurzfristigen Verschmälern zu akzeptieren, dabei aber schützende Nähe und vor allem Vertrauen in die erweiterten Fähigkeiten des Kindes zu signalisieren, war echte Förderung. Die schwache Phase ist überwunden, sie war aber wichtig, um den Sprung zu tun. Sie auszulassen, käme einem Erfahrungszug gleich. Das Kind hat gelernt: Man darf auch mal schwach sein und findet Rückhalt und Ansporn beim Wiederdurchstarten.

### **Warum der Satz »Wehr dich!« nicht die Verteidigungsbereitschaft fördert**

*Mutter ist mit Jonas auf dem Spielplatz. Nachdem er eine Viertelstunde neben ihr auf der Bank saß und alle anwesenden Kinder beobachtet hat, steht er auf und geht Richtung Schaukel. Er wartet, bis ein Mädchen eine der Schaukeln verlässt, schaut sich nochmals um und wird von einem anderen Jungen zur Seite geschoben, der mit einem Sprung auf der Schaukel sitzt. Jonas wartet. Wieder wird eine Schaukel frei, Jonas steigt auf und schaukelt gerade los, als ihn ein anderer Junge beim Schwungholen bremst und von der Schaukel zieht. Jonas bleibt unschlüssig stehen, holt dann aus dem Korb Sandschaufel und Eimer und steigt in den Sandkasten.*

*Als die Mutter kurz danach wieder aufschaut, sitzt Jonas am Rand, ohne Eimer und ohne Schaufel, und sieht zwei Kindern zu, die mit seinen Spielsachen im Sand spielen. »Die haben mir die Sachen weggenommen!« erklärt er seiner Mutter. »Mein Gott, dann wehr dich eben, sonst können wir ja gleich heimgehen!« schimpft die Mutter, deutlich wütend auf Jonas.*

So gern Erwachsene nach derartigen Vorfällen ein selbstsicheres Auftreten sehen würden und ein Sieg sie beruhigen würde, einfordern kann man dies nicht. Das Gegenteil wird dadurch bewirkt. Das Kind fühlt sich nach seinem Misserfolg unter den Gleichaltrigen auch noch von den Erwachsenen gedemütigt, denn sie verlangen gerade das von ihm, was es gerne täte, aber eben nicht kann. Sonst wäre es ja nie zur Niederlage gekommen. Der Satz »Wehr dich!« aktiviert nicht seinen Mut, sondern seine Angst. Kommt man oft in diese unangenehme Situation, können sich Verhaltenstendenzen, wie sich zu verteidigen und auf seinem Recht zu beharren, immer mehr mit ängstigenden Impulsen verknüpfen. Dieser direkte Weg, sich gegen andere durchzusetzen, ist also vorerst blockiert. Die Lösung muss über einen Umweg zustande kommen.



### **Wie könnte echte Hilfe aussehen...?**

...eine Unterstützung, die diese Schwäche zuerst verkraften und dann bewältigen hilft? Zu unüblichen Zeiten zum Spielplatz gehen, wenn der Andrang an den Schaukeln nicht groß ist, das Kind zur Schaukel begleiten, bei mehreren Bewerbern einen Abwechselmodus vorschlagen, die anderen ins Gespräch einbeziehen. »Jetzt schaukelt Katja, jetzt Jonas, nach Jonas kommt Leon und dann wieder Katja...«. Oder die Eltern des betroffenen Kindes laden einzelne Kinder zu sich nach Hause ein. Dann klappt das Sich-verteidigen und Sich-durchsetzen sicher auch besser. Hier kann das Kind üben und durch die gewonnenen Erfahrungen Sicherheit gewinnen. Dies muss ein paarmal klappen, dann wird die Angst zu versagen weniger. Jetzt noch zu wissen, dass man gut Fußball spielt, beim Klettern unschlagbar und beim Witze erzählen der Beste ist, verändert die Einstellung den Schwächen gegenüber, macht sie kleiner, unwesentlicher und deshalb bearbeitbar. Seine Schwächen kennt jeder von allein, auf die Pluspunkte muss jedoch aufmerksam gemacht werden.

### **Wenn Förderung schief läuft – das Recht auf eigene Erfahrungen**

Erwachsene organisieren, terminieren, kommentieren und kontrollieren gern und erfolgreich ihre Tätigkeiten, doch viel zu oft und dann folgenreicher auch kindliches Spiel. Diese Form der Reglementierung – mitunter sogar als Förderung verstanden – ist fatal. Oft ist Angst vor Zeitverlust, vor Unordnung und »unnötiger« Arbeit der Grund. Auch möchte man Kindern Umwege ersparen. Fast schon grotesk mutet es an, wenn Erwachsene eingreifen, um einen »Fehler« im Spiel zu verhindern. Erwachsene meiden Fehler, weil diese Rückschläge bedeuten und Zeit kosten. Für Kinder sind Fehler zuerst einmal kein Misslingen, sondern Varianten, die anders als erwartet ausfallen. Es sind Effekte, mit denen sie zwar nicht gerechnet haben und die sie im Moment auch nicht gebrauchen können. Aber wer weiß, vielleicht können sie später mal auf diese Erfahrung zurückgreifen.



### »Das nehme ich dir ab«...

...kann ein recht harmloser Satz sein, wenn er eine Hilfestellung zwischen zwei Partnern beschreibt. Hinter diesem Satz kann sich aber auch etwas ganz anderes verstecken. Er kann die getarnte Beschreibung einer speziellen Form der Entmündigung sein, vor allem wenn ein »starker« Mensch ihn zu einem »schwachen« Menschen sagt. Einem Kind alles abnehmen, um ihm alles leicht machen zu wollen, ist nur auf den ersten Blick eine liebevolle Zuwendung. Etwas ganz anderes passiert, nämlich:

- ❖ dass man dem Kind die Aufgabe nicht zutraut, zumindest nicht in der dafür vorgesehenen Zeit und auch nicht mit dem erwarteten Ergebnis
- ❖ dass man ihm seine Aufgabe abnimmt, nein: wegnimmt
- ❖ dass man es seiner Einflussmöglichkeiten beraubt und ihm seine Art von Ergebnis vorenthält
- ❖ dass man dem Kind die Chance nimmt, selbst nach einer Lösung zu suchen, nach seinem Weg, diese Hürde zu meistern.

Erwachsene machen sich dies viel zu selten bewusst, aber bei derartigen Aktionen »verwöhnen« sie Kinder im negativsten Sinne. Sie tun ihnen nichts Gutes, das ist keine Förderung. Wer einem anderen alles abnimmt, beraubt ihn seiner großen Gefühle, die kompetent machen und stark aus Situationen hervorgehen lassen.

### Es geht um Empfindungen wie:

- ❖ *Ich habe es geschafft.*
- ❖ *Ich finde es gut, wie es geworden ist.*
- ❖ *Ich glaube, es geht noch besser, vielleicht versuche ich es nochmals.*
- ❖ *Ich habe es nicht hinbekommen, aber ich habe es versucht.*
- ❖ *Ich weiß, das kann ich nicht gut, das nächste Mal hole ich mir Hilfe.*

### Auf der einen Seite »die Gene«, auf der anderen Seite »die Umwelt«

Menschen können sehr unterschiedliche Persönlichkeiten sein. »Ganz der Papa«, »wie die Großmama« oder »Das kommt nicht aus unserer Familie«. Mit solchen Argumenten weisen wir auf Ähnlichkeiten im Verhalten oder eben auf krasse Gegensätze bei Verwandten hin. Die Gene werden immer stärker eingeschätzt als die Erziehung. Doch: Die Gene können nicht ohne Umwelt verhaltenswirksam werden, und eine Umwelt allein kann auch nicht ohne genetische Basis einen Effekt auf das Verhalten haben.

Besonders eindrucksvoll ist dieses Zusammenspiel am Beispiel der Intelligenz zu sehen: Die genetische Ausstattung für Intelligenz stellt den Rahmen unserer »intelligenten« Möglichkeiten dar. Allein sind die Gene nichts. Sie müssen durch Förderung und Bildung, durch sozialisierende Umweltbedingungen realisiert werden. Durchschnittlich gelingt dies heute für zwei Drittel unserer für die Intelligenz relevanten genetischen Ausstattung, ein Drittel der vorhandenen Möglichkeiten wird durch die aktuelle Bildungsumwelt nicht entfaltet. Es bedarf noch vieler Bildungsanstrengungen, bevor wir an unsere genetischen Grenzen stoßen!

### **Selbst die Persönlichkeit kann man fördern**

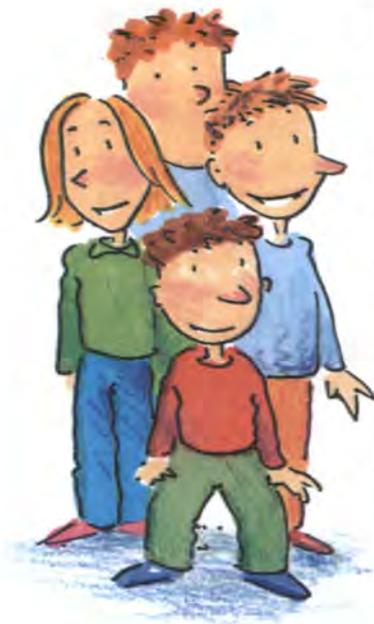
Das Ziel ist eine starke Persönlichkeit. Eine erfolgreiche Förderung trägt dazu bei, der Persönlichkeit eines jeden Kindes zum Durchbruch zu verhelfen.

Wir sprechen heute von der Ich-Stärke eines Kindes und sehen dabei vor allem die Fähigkeiten, sich durchsetzen und seine Bedürfnisse verwirklichen zu können. Doch Ich-Stärke bedeutet mehr: so die innere Stabilität, in ganz verschiedenen Situationen immer derselbe oder dieselbe zu bleiben, in sich zu ruhen, immer wieder zu sich zu finden, selbst gegensätzliche Empfindungen zu einer Einheit zusammenzuführen und akzeptieren zu können.

### **Merkmale einer starken Persönlichkeit lassen sich an fünf Punkten festmachen:**

1. Es ist zum einen die **emotionale Stabilität**, die auf einer positiven Lebenseinstellung beruht. Gemeint ist innere Ausgeglichenheit, ebenso die Fähigkeit, mit großen Gefühlen umgehen zu können. Bei einem gelungenen Eltern-Kind-Dialog erfahren beide »Gesprächspartner« eine stimmig erlebte Beziehungsrealität. Das ist wichtig, denn ein Kind lernt am meisten über sich, wenn seine Gefühle und Wahrnehmungen einfühlsam erfasst und sprachlich passend bestätigt werden. Es fühlt sich verstanden. Das ganze Repertoire an Emotionen und Empfindungsäußerungen sollte ins gemeinsame Erleben eingeschlossen sein. Alles darf ausgesprochen und nichts muss ausgeklammert werden.

Menschen, die derartiges erlebt haben, erweisen sich als die besten Bewältiger von Krisen. Sie stellen auch in schwierigen Situationen und unter Stress ihre Interaktionen mit anderen nicht ein, bleiben aktiv und erwarten nicht, dass nur »von außen« die Rettung kommen kann. Das bedeutet aber auch, von sich aus nach Unterstützung zu suchen und diese notfalls einzufordern, seine Bedürfnisse zu äußern, eigene Defizite offen anzusprechen und nach Auswegen Ausschau zu halten. Das setzt Vertrauen in sich selbst voraus, ebenso die Sicherheit, sich auf seine eigenen Gefühle verlassen zu können. Das ist emotionale Stabilität.



2. Auch die **Verträglichkeit** gehört zu den Persönlichkeitsmerkmalen. Verträgliche Menschen bleiben nicht beim Erkennen und Anprangern von Problemen stehen; sie versuchen den Konflikt zu lösen, wenn irgend möglich mit mehreren Gewinnern. Alle Kinder machen sich auf die Suche nach Verhaltensmodellen in Konflikten und werden je nach ihren Lebensbedingungen unterschiedlich geeignete kennen lernen und sich daran orientieren. Langfristig erfolgreich und akzeptiert ist, wer die Erfahrung macht, dass der eigene Handlungsspielraum möglichst groß sein sollte, man aber dennoch seine Grenzen kennt und beachtet.

Wer gelernt hat, dass Wut durchaus berechtigt ist und in gemäßigter Form auch gezeigt werden darf, der kann mit ihr umgehen, ohne von ihr beherrscht zu werden. Ganz wichtig: Eine solche Person wird auch unter Kontrahenten ernst genommen; die Person denkt über eine Lösung nach, die die Belange der Kontrahenten berücksichtigt. Wenn ein Kind wütend ist, an der wütend machenden Situation aber tatsächlich nichts zu ändern ist, braucht es jemanden, der seinen Ärger versteht und es beruhigt. Passiert das, spürt das Kind seine Wichtigkeit und dass berechtigte Gründe seinen Forderungen im Wege stehen. Jetzt kann man mit ihm reden und auf eine einvernehmliche Lösung hoffen. Unter diesen Bedingungen – also mit Verständnis und Ruhe – auf die Wünsche anderer einzugehen, versteht das Kind nicht als Gesichtsverlust. Im Gegenteil, es ist eine beachtenswerte Leistung.

3. Eine starke Persönlichkeit ist **gewissenhaft** und **verlässlich**. Das setzen wir voraus. Doch wie wird man das? Sobald ein junger Mensch sich anerkannt und ernst genommen fühlt, interessiert er sich für die Personen, die ihn auf diese Weise wert schätzen. Ihre Vorstellungen sind ihm wichtig, er beobachtet sie und versucht immer mehr über sie zu erfahren, immer mehr Situationen gemeinsam mit ihnen zu erleben und es ihnen gleich zu tun. Er möchte sie nicht enttäuschen. Personen, die uns anerkennen, im Gegenzug auch anzuerkennen, fällt uns leicht. Gegenseitige Anerkennung ist eine der besten Voraussetzungen für eine tragfähige Kind-Erwachsenen-Beziehung und für die gesicherte Weitergabe von als wichtig und wertvoll eingeschätzten Vorstellungen – unabhängig davon, wie alt das Kind ist. Dies ist einmal ein anderer Förderungsblick auf Erziehung und Wertevermittlung. Spielregeln für das soziale Miteinander – wie Partnerschaft, Rücksicht, Fairness, Gewissenhaftigkeit und Verlässlichkeit – lernen und verinnerlichen wir über den Kontakt mit Menschen, die diese Spielregeln beherrschen, uns schätzen und von uns geschätzt werden, zu Hause und außer Haus.

4. Mit **Nach-außen-gehen** ist eine Merkmalskombination gemeint, die meist mit Gesprächigkeit, Geselligkeit sowie Durchsetzungskraft umschrieben wird. Auf andere zugehen können, in einer Gruppe zurecht kommen und sich auch abgrenzen und behaupten können, gehören hierher. Es handelt sich um die Fähigkeit, sich in die Position des anderen hineinzudenken und dessen Sichtweise und Einschätzung der Situation den eigenen Empfindungen gegenüber zu stellen.



Nur wer am eigenen Leib erfahren hat, dass seine Gefühlsäußerungen wahrgenommen, ernst genommen und beantwortet wurden, kann sich in andere Menschen hineindenken und auf ihr Befinden abgestimmt reagieren. Das ist eine Gefühlsmeisterleistung, die allein durch eine differenzierte emotionale Förderung ausgebildet werden kann. Eine sichere Bindung schafft eine gute Balance zwischen Nähe, die sicher werden lässt, und Autonomie, die Selbständigkeit möglich macht. Das Familien- und Gruppenklima prägt ein Kind, wie es auf die Welt zugeht: eher verhalten, mit einer ängstlich getönten Grundhaltung oder eher positiv, indem es Kontakt aufnimmt, sich orientiert und auch die Herausforderung mit anderen sucht. Eltern, Erzieher und Pädagogen müssen offen für kindliche Belange sein. Liebevoller Hingabe, gelöste Heiterkeit, Gespräche, in denen das Gegenüber ernst genommen wird, wie auch klare Absprachen gehören zu diesem Förderungskonzept.

5. Eine starke Persönlichkeit zeichnet sich durch **Offenheit für neue Erfahrungen** aus. Es sind glückliche Kinder, die Menschen, Situationen und Kenntnisse »sammeln« können. Neues schreckt sie nicht, sondern lockt. Diese Kompetenz wird hoch eingeschätzt. Hier bietet die Natur optimale Startvoraussetzungen. Auf der Basis einer sicheren Bindung kann angstfrei erkundet, gespielt und nachgeahmt werden. Der kindliche Sinneshunger braucht Nahrung, vor allem wenn Alltagsumgebungen selbst gemachte Erfahrungen und selbst gesteuerte Entdeckungen nur noch selten möglich machen. Echte Förderungsangebote lassen das Kind aktiv werden, mit den Händen, den Füßen und dem Kopf. Kinder sind wissbegierig, ausdauernd, anstrengungsbereit und hoch konzentriert, wenn sie eine Aufgabe zu ihrer Aufgabe gemacht haben. Sie genießen altersgemäße Herausforderungen. Sie profitieren von erweiterten Entscheidungsspielräumen, bei denen bewusst und begleitet alte Grenzen überschritten werden:

- ❖ im Beisein der Eltern oder anderer Bezugspersonen Öffentlichkeit schnuppern
- ❖ gruppenübergreifend spielen, arbeiten und feiern, um wählen zu können, mit wem man wann und wozu zusammen sein möchte
- ❖ sich als Klasse erleben, nicht als Konkurrenten, sondern als Spezialisten, die sich brauchen, die sich für ein Projekt entscheiden, es diskutieren, planen und durchführen, mit allem, was dazugehört: Pannen, Frustration und Erfolg
- ❖ durch Mitsprache und Mitgestalten seiner Erlebnisse feststellen, dass man ein Teil des ganzen Geschehens ist, auf Gegenwart und Zukunft Einfluss nimmt.

Es geht nicht darum, Kinder dank der richtigen Förderung durch Erwachsene immer klüger, beliebter und leistungsfähiger zu machen, sondern ihnen die Chance zu geben, selbst aktiv zu werden, ihre Fähigkeiten zu erleben, ihre Einzigartigkeit zu erkennen, eigene Stärke zu spüren und Wertschätzung zu erfahren.